



© SIP / Jock Fistick

Es regiert die Ambivalenz

Es sind jetzt wohl etwa sieben bis acht Jahre her, als ich zusammen mit einem Freund am hauptstädtischen Palais und der angrenzenden Chambre vorbeiging und uns auf einmal kein anderer als Jean-Claude Juncker, die Eminenz der nationalen Politik, gegenüber stand. Mit schwerem Tritt und grimmiger Miene ging er an uns, die wir mit verblüfften Gesichtern dastanden, vorbei, räusperte sich kurz und grüßte uns mit einem schlichten „Bonjour, dier Härren“. Wir blieben stumm und perplex. Was soll man dem denn auch entgegen? Heute, anlässlich Ihres 30-jährigen Regierungsjubiläums, grüße ich Sie an dieser Stelle zurück, „eisen Här“.

Seit ungefähr zehn Jahren interessiere ich mich für das politische Treiben im In- und Ausland. Doch wenn ich ganz ehrlich mit Ihnen sein darf, hat die luxemburgische Politik bei mir einen eher geringen Stellenwert. Tragen Größe und Bedeutung des Landes Schuld daran? Vielleicht. Vor allem aber ist es die Routine: Die Gewissheit, dass am Ende jeder Wahl ein ganz bestimmter Kandidat die Nase weit vorne hat.

Trotzdem steigt alle fünf Jahre eine gewisse Spannung in mir. Einerseits hoffe ich immer wieder auf Rekordverluste auf Seiten der CSV, die dadurch vielleicht etwas weiter entstaubt und entmufft würde. Andererseits bin ich fast schon erleichtert, wenn am Wahlabend (meist aber schon am Wahlmorgen) eine neue Amtszeit des ständigen Premiers eingeläutet wird. Nennen Sie es politische Schizophrenie, ich sehe es eher als Kompromissdenken. Da die Abwahl Jean-Claude Junckers ja fast schon utopisch scheint und aller Wahrscheinlichkeit nach mit Luc Frieden ein, sagen wir mal, mittelgroßes Desaster die Nach-

folge antritt, gilt es für mich, die Amtszeit des JCJ so lange hinaus zu zögern wie nur möglich. Verstehen Sie mich aber bitte nicht falsch, JCJ ist für mich weitaus mehr als nur ein Kompromiss-Premier oder ein erträgliches Übel. Ich kann unserem Premierminister schon sehr viel abgewinnen. Er vertritt eine Politik, die weitaus sozialer ist, als man es von einer rechten Partei erwarten könnte und trägt das C der CSV auch nur soweit zur Schau, wie es seine Parteizugehörigkeit nun einmal verlangt. Sein unermüdliches Engagement für den Zusammenhalt Europas und der Respekt, den man ihm deshalb im Ausland schenkt, tragen natürlich zum JCJ-Kult bei und machen selbst CSV-Kritiker wie mich etwas weich.

Sie verstehen sicher mein Dilemma und meine Ambivalenz. Auf der einen Seite gibt es Juncker, den kecken und wortgewandten Europaverfechter und Modernisierer der CSV. Dem entgegen steht jedoch ein Jean-Claude Juncker, der bei ausländischer Kritik am Finanzplatz sofort auf Protektionismus umschaltet und der die Monarchie etwas „Urdemokratisches“ nennt und sich dabei auf ein Referendum von 1919 beruft. Herr Juncker, Sie machen es einem nicht einfach.

Ein Großteil meiner Ambivalenz resultiert wohl auch aus der Schwierigkeit Bilanz zu ziehen. Für mich ist die Person Juncker zu oft Europapolitiker und zu selten Premierminister, als dass ich letztere Funktion beurteilen könnte. Es gibt sie natürlich, diese seltenen Momente in denen Juncker sich voll und ganz dem Land widmet. Wenn er zum Beispiel am Vorabend des Nationalfeiertages oder um die Weihnachtszeit über die Bildschirme der Nation flackert, um uns zu beteuern, dass unsere Zukunft gesichert ist. Oder wenn er in den ausländischen Medien alle Finanzparadies-Vorwürfe in die Flucht schlägt. Dann, aber leider nur dann, empfinde ich Juncker als den souveränen Langzeit-Premier, auf den sich scheinbar alle einigen können.

Es kommt seinem doppelten Engagement sehr gelegen, dass man in Luxemburg die europäischen Interessen (zu Recht) auch als nationale empfindet und sich somit kein Gefühl der Vernachlässigung breit macht. Es kommt natürlich auch sehr gelegen, dass man sich in Luxemburg gerne mal mit fremden Federn schmückt und Mr. Euros Federkleid sich dafür bestens eignet. Luxemburg mag und braucht scheinbar starke Politiker (siehe Werner, Thorn oder Sauter), denen man im Ausland Anerkennung schenkt und die somit unser kleines Land auf die internationale Polit-Bühne empor heben. Der Stolz, den man hierzulande wegen Juncker empfindet, erreicht ja schon fast das Schleck-Brothers-Niveau. Nur dass man nach einer gewonnen Wahl (also jeder Wahl)

Für mich, wie für viele Gleichaltrige, war und ist Jean-Claude Juncker nationale Politik.

weitaus weniger „Bravo Jean-Claude!“-Poster in der *Revue* oder im *Télécran* wiederfindet. Wenn Herr Juncker mal wieder einen Preis für seine Europa-Verdienste entgegennimmt, stellt sich das Land gerne applaudierend hinter ihn, stets in der Gewissheit, dass man uns nun wieder ein Stückchen mehr als Kern Europas und weniger als Kern der grauen OECD-Liste wahrnimmt. Die nationale Vormachtstellung, die man Juncker für diese Verdienste erteilt, scheint wohl vielen Luxemburgern ein angemessener Preis zu sein. Eigentlich gibt es ja auch keinen Grund, ebendiese Stellung zu überdenken, oder?

„Never change a winning team, or so it must seem“; jedenfalls in Luxemburg. Erst kürzlich bemerkte Markus Lanz im Gespräch mit Jean Asselborn, dass er das Gefühl habe „wenns Luxemburg schon lange nicht mehr gibt, wird Juncker immer noch da sein“. Das Gefühl, Herr Lanz, kenne ich nur allzu gut. Für mich, wie für viele Gleichaltrige, war und ist Jean-Claude Juncker nationale Politik. Als Juncker 1995 Premier wurde, war ich gerade mal acht Jahre alt und interessierte mich erstmal nur für die Figur mit der langen Nase, die der *Feierkrop* höhnisch „Jean-Claude Bokassa I, der rabenschwarze Großdiktator“ nannte. Später dann kam das Interesse an der Figur Jean Claude Juncker, Premier der ersten und vielleicht letzten Stunde.

Ich übertreibe natürlich, aber verstehen Sie doch bitte, dass es für mich so scheinen muss, als ob es luxemburgische Politik ohne Juncker nicht geben kann. Juncker ist für mich, frei nach Baudrillard, zum perfekten Polit-Simulakrum geworden. Die Hegemonie eines Mannes und seiner Partei hat der luxemburgischen Politik jegliche Dialektik geraubt. Es gibt weder spannende TV-Duelle, noch die nationale Entscheidung zwischen Alt und Neu. Es stellt sich höchstens die Frage nach dem Koalitionspartner. Nur eine kurze Anspannungsphase stört den lang andauernden politischen Tiefschlaf und das selbstverständliche Regieren, das von jeglichem Konkurrenzdruck befreit ist. Doch wie kann eine moderne Demokratie funktionieren, wenn die politische Landschaft von einem Quasi-Monopol beherrscht wird? Ist Junckers CSV nicht zum allmächtigen Leviathan der Parteienlandschaft geworden? Natürlich ist Juncker kein Diktator (auch wenn der *Feierkrop* dies vielleicht anders sieht), der sein Land auf drakonische Art und Weise regiert. Wenn überhaupt, dann ist es wohl eher eine Diktatur des Volkes, dessen Wohlstand es zu erhalten gilt. Letztendlich muss Juncker sich diesem Willen fügen und ist daher genauso gefangen wie der Panther in seinem Lieblingsgedicht von Rilke. „Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte, der sich im allerkleinsten Kreise dreht“, ist Juncker schon seit längerem anzusehen.

Die Jahre sind nicht spurlos am Premier vorbeigezogen. Das Gleiche gilt für das Land. Prägend war die Ära Juncker auf jeden Fall, die Frage ist nur ob man sie später als goldenes Zeitalter oder als verpasste Chance betrachten wird. Diese Diskussion würde zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nur zu *a priori*-Urteilen führen, von denen man besser absehen sollte. Fakt ist aber, dass wir auf ein riesiges Rentenproblem zusteuern, sich eine steigende Arbeitslosigkeit entwickelt hat – bedingt durch die wirtschaftlichen Defizite und die rasante Deindustrialisierung – und das Land noch immer eine monolithische Wirtschaftsausrichtung hat, die nicht vom krisengeplagten Finanzwesen ablassen will. Sicherlich sind diese Probleme nicht spezifisch luxemburgischer Natur sondern finden sich europaweit wieder. Die Frage nach dem „Warum?“ dieser strukturellen Probleme erübrigt sich also. Es sei jedoch erlaubt zu fragen, wieso Herr Juncker und seine Kabinette so wenig und vor allem so spät auf diese Probleme reagiert haben. An Budgetknappheit oder Amtszeitbegrenzungen (wie in anderen Ländern) kann es ja wohl nicht gelegen haben, oder?

Ich frage mich, was uns vom Erbe Junckers bleibt. Vielleicht wird uns späte Einsicht dazu bringen, die Politik der CSV und ihrer Kandidaten etwas kritischer zu betrachten. Vielleicht werden wir erst in Jahren doch zu schätzen wissen, was Juncker alles für uns getan hat. Auf jeden Fall wird man in der Gemeinde Kapellen schon fleißig an der Planung einer Rue Jean-Claude Juncker arbeiten. Hoffen wir dass es keine Einbahnstraße wird. ♦

Max Tholl*

*Jahrgang 1987. Er hat in London Journalismus studiert.

Die Hegemonie eines Mannes und seiner Partei hat der luxemburgischen Politik jegliche Dialektik geraubt.

© SIP / Jock Fistick

